

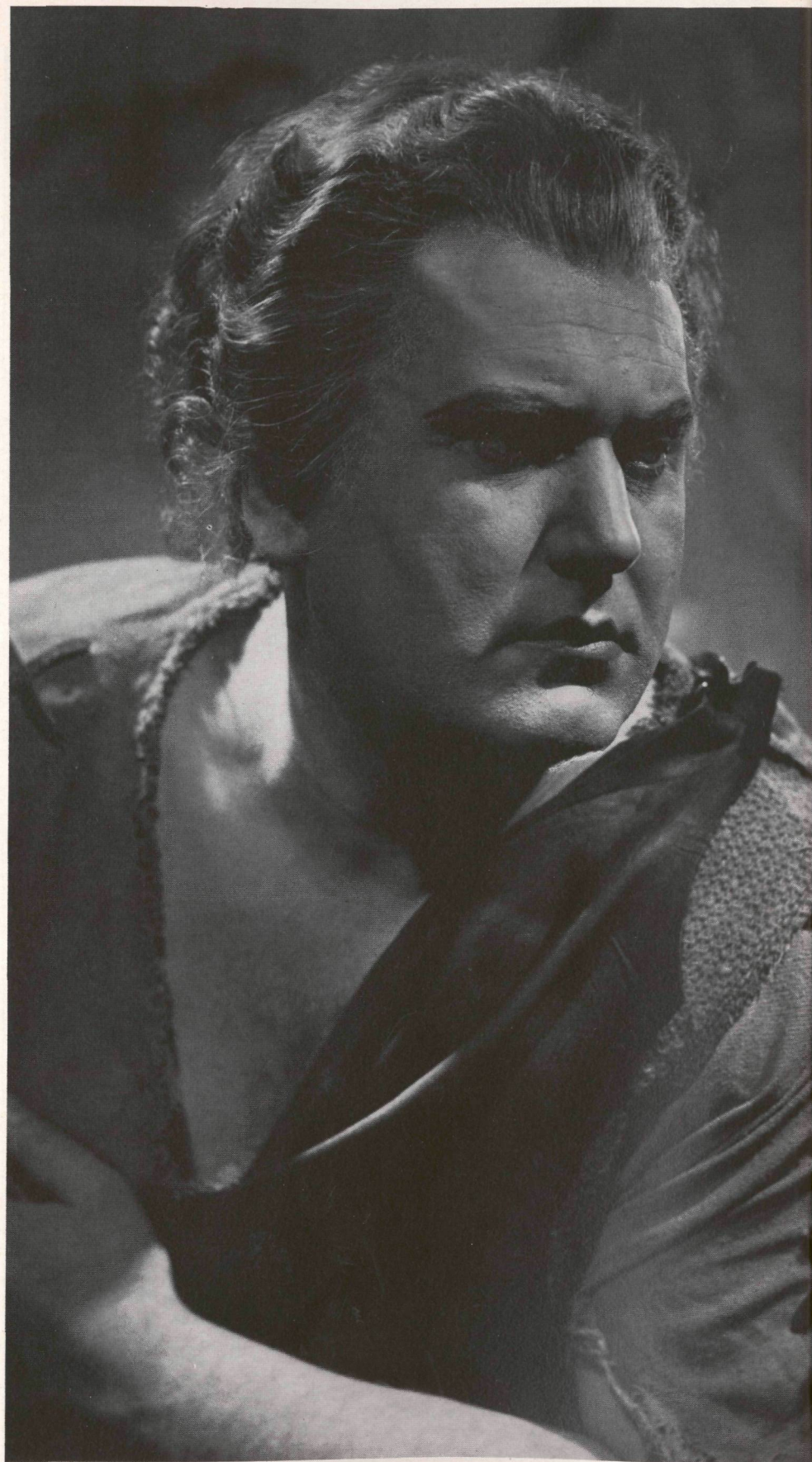
# HANS BEIRER TRISTAN WIRD 70

Hans Beirer, der älteste Heldentenor der Welt, denkt nicht ans Aufhören. Der ehemalige Callas-Partner hat für seinen kommenden Siebziger große Pläne. Der Geburtstag soll mit Tannhäuser, Tristan oder Herodes gefeiert werden. Und nachher? „Pensionieren lasse ich mich noch lange nicht.“

Paul Flieder

„Schaun's, diese jungen Leit, die da jetzt von Bayreuth bis Salzburg alle Wagner-Partien singen, werden scho längst ka Stimm mehr ham, da werd i no allweil auf der Bühne stehn!“ Nach zahllosen Siegfried-Toden und Otello-Selbstentleibungen ist Hans Beirer noch immer von seinem Siegeszug überzeugt: Rüstig schreitet das Wiener Original, von Beruf Heldentenor, ins siebzigste Lebensjahr und bereitet sich auf große Aufgaben vor. Zu seinem runden Geburtstag haben ihm Wien und Berlin „Tannhäuser“, „Tristan“ und „Salome“ angeboten. Damit wahr wird, was er von sich selber behauptet: „Ich bin der letzte Dinosaurier auf der Opernbühne.“

Vier Generationen von Opernbesuchern in Europa, Südamerika, Washington und Tokio haben Hans Beirer zugejubelt oder sich mit ihm abfinden müssen. Er



sang schon, als Lauritz Melchior, Franz Völker und Max Lorenz ihre größten Erfolge feierten. Er erlebte Hanns Hopfs Rückzug von der Bühne und überlebte Wolfgang Windgassen. Und er wartet darauf, daß sich René Kollo, Peter Hofmann und Siegfried Jerusalem die Stimme zersingen.

Geboren wurde Hans Beirer im Juni 1911 in Wiener Neustadt bei Wien. Sein Geburtsschein datiert vom 6. Juni, sein Taufschein vom 23. „Mein Bruder hat mir diese Diskrepanz so erklärt: Unser Vater war sehr schlampert und hat sich mit der Anmeldung immer viel Zeit gelassen. Da dürfte es einmal passiert sein. Intern haben wir uns dann irgendwann einmal auf den 23. Juni geeinigt. Und sonst ist das sehr praktisch, kann ich immer zwei Geburtstagsvorstellungen singen. Eine in Berlin, die andere in Wien.“

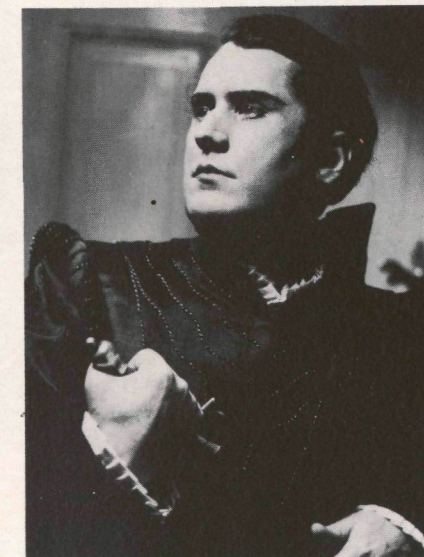
Schon nach der Matura wollte Hans mit dem Singen beginnen. Die Akademie in Wien wies ihn aber ab – die Stimme sei zu klein. So warf sich der verhinderte Barde auf das Studium der Medizin, Chemie und Logik. Das stand er auch viereinhalb Jahre



„Nach dem Bühnenbildzeitalter kommen wieder die Stimmen“: Hans Beirer als Siegmund in Wagners „Walküre“ (links) und als Ramires in Verdis „Aida“ (oben)

erfolgreich durch, bis er seine spätere Frau Terry kennenlernte. Sie glaubte an den Helden und riet ihm zu einem neuerlichen Versuch. Es klappte. 1936 debütierte er auf der Bühne des Linzer Landestheaters – vor vierundvierzig Jahren! „Ich habe als Operettensänger begonnen, später in St. Gallen und dann vor allem in Berlin. Dort habe ich während des Krieges – nach meiner Verwundung in der zehnten Panzerdivision – tagtäglich im Admiralspalast gesungen. Wir haben en suite Operetten gespielt, die heute kein Mensch mehr kennt.“ Von dort wurde er ans Berliner Opernhaus engagiert. Noch vor seinem ersten Auftritt zerlegten amerikanische Bomber das Theater. Als Ausweichlokal mußte die „Hasenheide“ herhalten – ein beliebtes Bierlokal. „Wir haben auf ‚Tiefenland‘ umdisponiert – die Wände waren nämlich mit so schönen Wäldern bemalt.“ Beirer schaffte den Nachkriegsanschluß noch vor dem offiziellen Kriegsende: Unter russischer Oberhoheit schmetterte er am 7. Mai in einem Konzert „Freunde, das Leben ist lebenswert!“

Von nun an begann er eine erstaunliche Karriere, die ihn von



Zu alt hält er sich nur für die Partie des Jung-Siegfried: Beirer als Don Ottavio in Mozarts „Don Giovanni“

der Operette über Don Ottavio bis hin zu den großen Wagner-Schinken führte – dazwischen Radames, Florestan und ein paar andere Partien eingestreut. Karl Böhm holte ihn an die Scala – wo er mit Maria Callas „Tristan“ und „Parsifal“ sang, sie italienisch, er deutsch –, Karajan verpflichtete ihn nach Wien, und in Florenz, Neapel, Rom und Paris tauchte er ebenso auf wie in Tokio. Im Land der aufgehenden Sonne sang er die japanischen Erstaufführungen der Opern „Tristan“ und „Holländer“. Außerdem gab er Gastspiele in Buenos Aires, Bayreuth – 1958 bis 1963 – und in Salzburg. Seinen Sechziger feierte er schließlich in Hamburg mit einem „Tristan“ unter Leopold Ludwig. „Der Liebermann hat damals eine schöne Ansprache gehalten.“

Heute noch schwärmte er von den Dirigenten Tietjen, Blech und Knappertsbusch – diese hielten auch große Stücke von ihm, wie er durch Briefe bereitwillig und stolz belegt. „Vielleicht geb' ich sie als Buch heraus – ist doch ein schönes Dokument.“ Als er sich Leo Blech gegenüber einmal verschnupft zeigte, weil die Dirigenten gar so im Mittelpunkt stünden, schrieb ihm dieser geradezu visionär: „Zuerst waren die Sänger dran, jetzt sind es die Dirigenten, dann werden die Regisseure kommen, darauf die Bühnenbildner und dann werden wir wieder bei den Sängern landen.“

Beirer hatte das Pech, daß seine Karriere ins Regiezeitalter fiel, das noch dazu mit einem politisch verseuchten Wagner-Erbe zu kämpfen hatte. Stimmstarke, schwere Heldentenöre, die unbekümmert und ohne Rücksicht auf Verluste drauflos sangen, waren nicht mehr gefragt. Wieland Wagner räumte die Bühne ab und brauchte Psychologen: Windgassen und Jess Thomas feierten ihre Erfolge. Beirer sieht sich jetzt erst bestätigt: „Bald ist das Bühnenbildzeitalter vorbei, dann kommen wieder die Stimmen!“ Beirer ante portas.

Und er schmiedet große Pläne. Nachdem er voriges Jahr beim

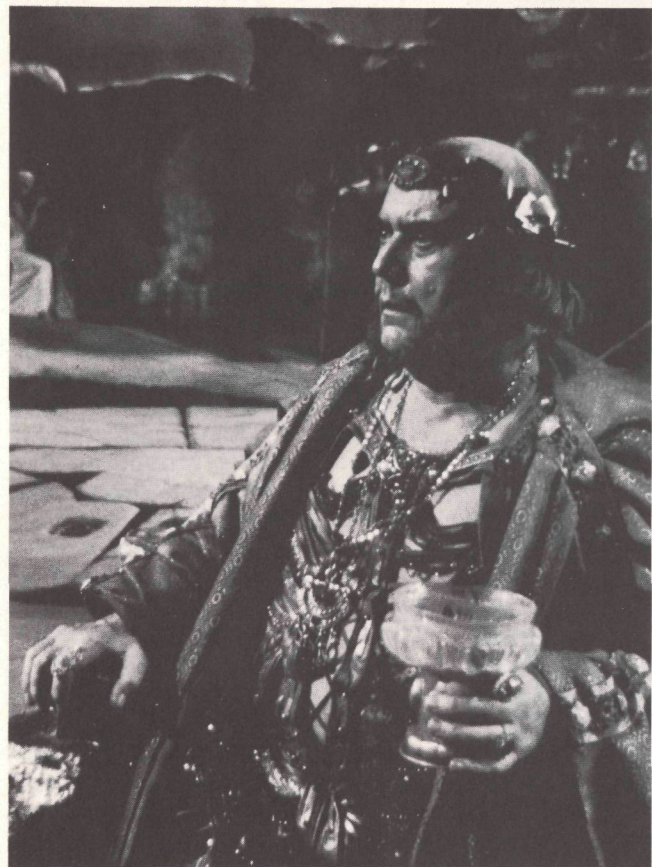
## TRISTAN WIRD 70

Staatsoperngastspiel in Washington als Herodes die Amerikaner begeisterte, ist er nicht mehr zu bremsen. „Solange Stimme und Körper in Ordnung sind, kann man singen. Sogar der Jung-Siegfried liegt mir prächtig. Aber ich habe ihn zurückgelegt – der ist vielleicht doch schon darstellerisch ein Problem.“

Darstellerische Probleme quälten ihn zeit seines Sängerlebens. Mit Gewichtsproblemen kämpfte er jahraus, jahrein, tagaus, tagein. Aber selbst Beschwichtigungsför-



*Opernchefs wie Hans Knappertsbusch, Heinz Tietjen oder Leo Blech hielten ebenso große Stücke von Hans Beirer wie er von ihnen. Auf die Briefe, die diese Dirigenten ihm schrieben, ist er heute noch stolz: Beirer als Tristan im Gespräch mit Knappertsbusch (oben) und als Herodes in Strauss' „Salome“ (links).*



meln – „Ich brauche das für die Stütze!“ – finden vor den Augen seiner Ehefrau, der er aufs Wort gehorcht, nur wenig Gnade. Freunde erzählen darüber gerne folgende Geschichte: Als er einmal in Badgastein samt Frau zur Kur weilte – Diätkur! – und mit ihr und einem Bekannten spazieren ging, verschwand die Teure in einem Geschäft. Der Riesen-Siegfried packte seinen Freund am Arm und raste mit ihm ins nächste Café: „Einen Einspänner, mit

sooo vü Schlag, bittel!“ Daumen und Zeigefinger umspannten Luft von zehn Zentimeter Breite.

Ebenso verfeindet wie mit Diätfahrplänen ist er gelegentlich mit Text und Noten. Als er sich auch noch zusätzlich mit Horst Stein am Pult während einer „Götterdämmerung“ im Oktober 1976 nicht über den Einsatz einigen konnte, hatte Wien einen seiner Opernskandale, die an der Donau gezüchtet und gepflegt

werden wie vom Aussterben bedrohte Orchideen. Als der Einsatz nicht kam, zählte der entnervte Maestro seinem Schützling den Takt vor und sang die Stelle selbst: „Zwei, drei, vier, trink Gunther trink, dein Bruder reicht es Dir!“ Die Zeitungen meldeten es am nächsten Tag ihren Lesern auf der ersten Seite.

In einen anderen Skandal wurde er einmal unschuldig verwickelt. Für eine einzige „Walküre“ hatte die Direktion Gamsjäger vier Tenöre verpflichtet: „Jess Thomas, James King, Hans Beirer und ausgerechnet Mario del Monaco.“ Die Sänger grüßten einander beim Bühnentrüß so höflich es ging und einigten sich auf James King. Noch leichter war es im darauffolgenden „Siegfried“: Dafür hatte man nur Thomas und Beirer verpflichtet. Diesmal sang Thomas, Beirer wurde mit ein paar Tannhäusern zufriedengestellt, die andern kassierten ihre Ausfallsgage.

In Berlin hatte er denselben Wikel mit Windgassen. Diesmal reichte der Wiener Schmäß nicht – Beirer bekam erst vor dem Gericht recht, Lorin Maazel mußte einen „Ring“ zugunsten Beirers dirigieren. „Aber wir sind schon wieder gut miteinander.“ Somit dürfte Beirers Fortleben nicht nur in Berlin, sondern auch unter der Maazel-Direktion in Wien gesichert sein.

Und er will es nützen: „Tristan, Tannhäuser, Erik und Herodes singe ich auf jeden Fall weiter.“ Ob er sich vorstellen könne, das Malen von Bildern und Schreiben von Kinderbüchern über den Rahmen der Freizeit hinaus zu betreiben? Die Antwort ist klar: „Nein!“

Rund 4800 Auftritte säumen seinen Weg, darunter 180 Tannhäuser, 200 Florestane, 100 Fledermäuse, 150 Holländer, 110 Parsifale und 70 Othellos.

Wenn auch das Ende seiner Karriere nach wie vor ungewiß ist – zumindest was den Zeitpunkt anlangt –, eines steht schon fest: im Buch der Rekorde wird Beirer mehrfach vertreten sein. 

DER NAME FÜR KLASSIK:

EMI



# DAS KLANGERLEBNIS DER ACHTZIGER JAHRE

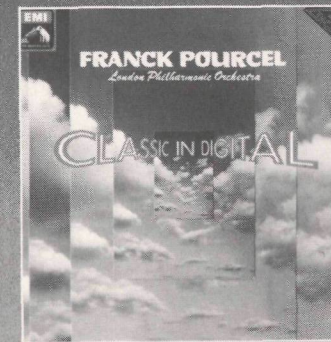
NEU in DIGITALER Aufnahmetechnik.



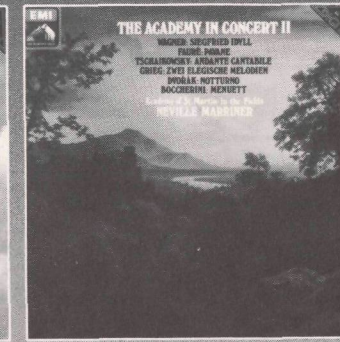
Digital Ragtime  
Music of Scott Joplin  
Joshua Rifkin  
1C 065-86 123 T



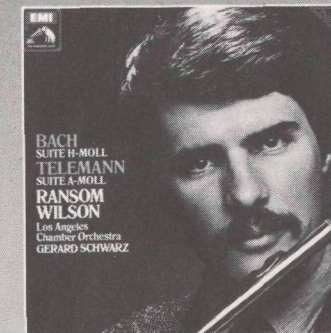
Strictly For The Birds  
Yehudi Menuhin · Stéphane Grappelli  
1C 065-03 818 T



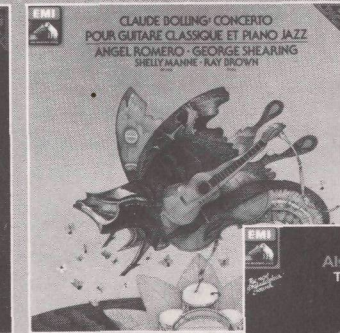
Classic In Digital  
London Philharmonic Orchestra ·  
Dirigent Franck Pourcel  
1C 065-15 588 T



The Academy In Concert II  
Academy of St. Martin-in-the-Fields  
Dirigent Neville Marriner  
1C 065-03 840 T



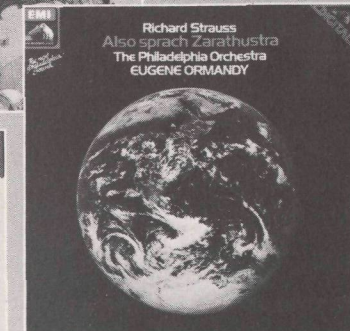
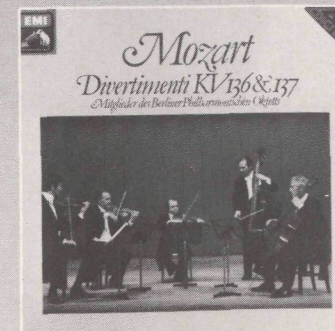
Flöten-Suiten von Bach und Telemann  
Ransom Wilson · Los Angeles Chamber  
Orchestra · Dirigent Gerard Schwarz  
1C 065-86 098 T



Concerto pour guitare classique  
et piano jazz, Bolling  
Romero · Shearing · Manne · Brown  
1C 065-86 099 T

Diverimenti: D-dur KV 136 ·  
B-dur KV 137, Mozart  
Mitglieder des Berliner  
Philharmonischen Oktetts  
1C 065-82 885 T

Also sprach Zarathustra  
R. Strauss  
Philadelphia Orchestra  
Dirigent Eugene Ormandy  
1C 065-03 810 T  
(in Vorbereitung)



EMI ELECTROLA

TONANGEBEND